

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 12 (1956)
Heft: 1

Artikel: Haben Sie ein Flair?
Autor: Stuckenschmidt, H.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schreibweise zu übernehmen. Das Forstamt hat in Waldwirtschaftsplänen die Schreibweise Käferholz abzuändern, desgleichen das Schulamt für das Schulhaus Käferholz. Staatliche Wegweiser und solche der Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege haben für Aufschriften wie Rengg und Ettenberg die Schreibweise Rängg und Ättenberg zu übernehmen. — Beiläufig gesagt: Die Schreibweise Ättenberg ist — wie zum Beispiel Gockhusen und Chäzensee — nicht einmal richtig; denn die echte Zürcher Mundart lautet Ätteberg, Gockhuse, Chäzese.

Diese und ungezählte Fälle führen zu Zweispurigkeiten und damit zu Umständlichkeiten, die künftighin Irrtümer, zeitraubende Suchereien und Widerwärtigkeiten zur Folge haben werden. Man denke nur an die vielen Verzeichnisse und Karteien, die auch Dokumente aus früheren Zeiten erfassen, so in Gemeinde- und Staatsarchiven, in Grundbuch- und Forstverwaltungen usw.

Diese Andeutungen mögen genügen. Es bleibt nur zu wünschen, die Behörden möchten diesen ungesunden Auswüchsen der Sprachbewegung einen Kiegel schieben, indem sie ihnen in ihrem Bereich keine Folge geben.

Dr. E. F.

Haben Sie ein Flair?

Arthur Schopenhauer hat einmal behauptet, das spanische Wort „aceite“ für Öl sei durch Verwechslung von Essig und Öl beim Salat entstanden. Ich weiß nicht, welcher Verwechslung das Wort „flair“ seinen neuen (Un-)Sinn verdankt. Aber ich treffe es häufig, wo es nicht hingehört, in Zeitungen, denen ich mehr Flair für Richtig und Falsch wünschte. Der Irrtum begann, als ein Musikkritiker meinte, die Melodik in Richard Strauß' „Schweigsamer Frau“ habe „jenen Flair, jenen Duft, den nur die Altersreife zu vergeben hat“; aus derselben Quelle stammte bald danach die Entdeckung der „Politesse“ in Buchelts Klavierspiel.

Kurze Zeit darauf tönte aus einem Berliner Sender das (nicht: der) Flair als Lobwort für die Atmosphäre eines französischen Films. Nun lese ich im „Tagespiegel“ Nr. 2917, „etwas von jenem Flair des Berlins der zwanziger Jahre“ sei um Lotte Lenja. (Das mißverständene Wort scheint in Symbiose mit dem Wort „jener“ zu leben, das

seinerseits von Autoren bevorzugt wird, die sich auf feine Sprachfitten etwas zugute halten.)

Flair ist aber ein ganz einfacher Begriff, von jeder Vieldeutigkeit frei (genau wie „politesse“ = Höflichkeit, die aber in Deutschland ja auch sachlich mit „polissure“ verwechselt erscheint, weshalb Goethe sie tautologisch übertünchen wollte). Auf deutsch heißt Flair Spürnase, Witterungsvermögen und gar nichts anderes. Mit Duft hat es nur insoweit etwas zu schaffen, als es die Fähigkeit bezeichnet, solchen wahrzunehmen. Flair hat der Trüffelhund; Theaterdirektoren sollten es ebenso haben wie Kritiker, und darum gibt es so wenige. Tatsächlich hatten es viele Leute im Berlin der zwanziger Jahre; auch zum Beispiel das Flair, das Talent der Lenja zu entdecken.

Wer weiß, weshalb die Verwechslung so ansteckend ist wie einst der Gebrauch der sinnlosen Vokabel „repunsieren“. Vielleicht ist Flair unbewußt mit „fleur“ und so mit dem Duft, dem „bouquet“, der „Blume“ identifiziert worden, die man einer Weinsorte nachrühmt. Doch warum die Französelei, wenn man nicht Französisch versteht? Wenn die Kulturspezialisten bei Frau Stöhr aus dem „Zauberberg“ in die Schule gehen, leidet das Prestige der Zunft, und die Sprache kommt vollends auf den Hund.

H. H. Stuckenschmidt („Der Tagesspiegel“, Berlin)

Der Blick ins Schaufenster

Wer mit offenen Augen und wachem Sprachgefühl die Schaufenster unserer Geschäfte und die Reklamen in den Zeitungen anschaut, der muß bestürzt feststellen, auf welch tiefen Stand unser Deutsch herabgesunken ist. Das Kauderwelsch, das man täglich vorgesetzt bekommt, spottet jeder Beschreibung. Die deutsche Sprache gilt offenbar als unwürdig und zu wenig fein, um alltägliche Gebrauchsgegenstände, Kleidungsstücke usw. zu bezeichnen oder um besondere Vorzüge einer Ware dem Käufer anzupreisen: Englisch oder Französisch muß es sein, das nimmt sich viel vornehmer aus. Von den unzähligen Beispielen, die hier angeführt werden könnten, nur einige wenige:

In einem Inserat steht: Verkauf Spitalgasse 5, 1^{er} étage. In einem Schaufenster ist an einem Kleidungsstück ein beschriftetes Täfelchen an-